

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 57

1977

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Vf. ausführlich über die von ihm benutzten ungedruckten und gedruckten Quellen wie Verhandlungsprotokolle, Tagebücher, Privatbriefe, Denkschriften und Korrespondenzen – ein Reichtum an Material, wie es dem Vf. für die ersten beiden Tagungen nicht zur Verfügung gestanden hat; dazwischen (S. 282–84) findet man eine äußerst wertvolle Darstellung des Postwesens, die eine willkommene Ergänzung zu den Publikationen über den Postbetrieb im 16. Jh. ist. Im Vorwort zum 1. Bd. (1948) las man, daß die Welt seit Sarpi und Pallavicini auf eine Geschichte des Konzils von Trient, die mehr als Anklage und Verteidigung sei, gewartet habe; Ranke habe sie für unmöglich gehalten. Zum Glück widerstand der Vf. der Versuchung, die Feder schon vorher aus der Hand zu legen, in der Überzeugung, daß „von dem Willen und von der Kraft zur Synthese die Fortdauer unserer geistigen Existenz abhängt“. Nach 35 Jahren mühevoller Arbeit ist Vf. die Synthese gelungen. Haben wir es aber auch mit einer Geschichte zu tun, die frei von Anklage und Verteidigung ist? Im Gegensatz zum Konzilsteilnehmer Ragazzoni, der die Schuld an der Fortsetzung der Kirchenspaltung den Protestanten in die Schuhe schob, vertritt Vf. die Auffassung eines Papstes des 20. Jh.: Es geschah nicht ohne Schuld von beiden Seiten (2. Halbbd., S. 246). Angesichts dieser Grundgesinnung, auf der das ganze Werk fundiert ist, angesichts seiner glücklichen Vollendung soll auf kleinliche Kritik verzichtet werden. Die Konzilsgeschichte von Hubert Jedin wird nicht nur Ausgangspunkt für zukünftige Einzelforschungen sein, sondern grundlegend für viele Historikergenerationen bleiben. Freude und Dank bewegt daher sicherlich jeden Leser und Benutzer.

H. G.

Correspondance du nonce en France Antonio Maria Salviati (1572–1578). Tome I: 1572–1574 éditée par Pierre Hurtubise O. M. I. Tome II: 1574–1578 éditée par Pierre Hurtubise et Robert Toupin S. J., *Acta Nuntiaturae Gallicae* publiés par la Faculté d'Histoire Ecclésiastique de l'Université Pontificale Grégorienne et l'École Française de Rome 12 et 13, Rome (Université Pontificale Grégorienne, École Française) 1975, XXII, 874 S. u. 850 S. m. Abb. im Bd. I. – Für die 6 Jahre dauernde Nuntiatur konnten die Hg. aus dem Vollen schöpfen: 815 Berichte an Kardinalstaatssekretär Galli, darunter acht an Kard. Boncompagni, sowie Gegenberichte, darunter zwei von Boncompagni, sind überliefert und im Vatikanischen Arch. (*Nunziatura di Francia*) aufbewahrt. Einige Schreiben sind noch eingeschoben worden (Nr. 388^a, 388^b und 632^a auf S. 791), dazu im Anhang die allgemeine Relation *Salviatis*. Den Übersichten über die Aufbewahrungsorte der editierten und zitierten Quellen (p. XI–XV) folgt ein Verzeichnis der gedruckten Quellen und eine Bibliographie (S. XVII–XXII). Den 124 Seiten

der Einleitung kann man Näheres über die Herkunft (wohlhabende, mit den Medici verwandte, florentinische Familie), Ausbildung, kirchliche und diplomatische Laufbahn Salviatis einschließlich der Pariser Nuntiatur entnehmen. Obwohl die Hg. die Instruktionen nicht finden konnten, gelang es ihnen dennoch, den Inhalt aus anderen Quellen zu rekonstruieren. Demnach waren die Hauptziele Gregors XIII. die Verhinderung des Krieges zwischen Frankreich und Spanien, der Beitritt Karls IX. (und ab 1574 Heinrichs III.) zur Heiligen Liga, die Heirat des Herzogs von Anjou mit einer Tochter Philipps II., die Regelung der polnischen Nachfolgefrage im französischen Sinne u. a. Zum Teil sind diese Ziele auch vom gleichzeitigen Nuntius am Kaiserhof in Wien verfochten worden. Eine Schilderung der Vorgänge der Bartholomäusnacht enthält Bd. 1. Die gut edierten Texte sind meist im Wortlaut abgedruckt; Zusammenfassungen auf Französisch halten sich in vernünftigen Grenzen. Knapp gehalten sind die Kopfreigesten, während man in den Anmerkungen nur das Wesentliche findet. Leider ist das Namenregister nicht mit der nötigen Konsequenz bearbeitet worden. Im allgemeinen sind die Diözesen, gegebenenfalls mit Hinweisen auf ihre Bischöfe, aufgeführt, doch fehlen z. B. Carpentras, Ceneda, Meath, Montpellier, Nazareth, so daß man nur mühsam die dazugehörigen Bischöfe ermitteln kann (Sagrato, Torre, Walsh, Subiert, Frangipani); unter „Caiazzo“ ist nur auf den Grafen, nicht aber auf den Bischof (Frangipani), und unter „Saluces“ (Saluzzo) nicht auf Tapparelli verwiesen. Den Bankiers und den „poids et mesures“, obwohl die letzteren nur einmal vorkommen, ist ein eigenes Stichwort zugestanden, den Ärzten (s. Miron; Vigor), Advokaten (s. Thou, Augustin), Astrologen (s. Nonio; Ruggieri), Ingenieuren (s. Ramelli; Vergano), Musikern (Vomini) und Theologen (s. Pelletier; Saint-Germain; Sequart) aber nicht. Sind sie etwa weniger wichtig als die „banquiers“? Nicht erklärt werden die „Ristri“ (Bd. II, 432): liegt ein Druckfehler vor, dann könnte es sich um die „reîtres, reïstres“, also die „Reiter“ handeln. Unter dem Stichwort „ambassadeurs“, aber auch unter seinem Namen, sucht man vergeblich „Rochepose“ bzw. „La Roche-posay“, den französischen Botschafter in Rom (II, 432, 439). Auf „Vulcob, Jean de“, französischen Gesandten in Wien, wird zwar unter „ambassadeurs“ verwiesen, aber er fehlt. Ebenso wurde offenbar der Staatssekretär Sova (I, 678, 688) vergessen. Wer ist Mons. di Pugny (II, 380)? Und was heißt „Upez“ (II, 257)? Wahrscheinlich eine verballhornte Form von „Espesses“, die als bekannt vorausgesetzt wird; in einer Anmerkung erfährt man (im Register fehlt auch „Espesses“), daß es sich um Jacques Fay, sieur d'Espesses, handelt. Der Vorname des kaiserlichen Gesandten nach Polen Cyrus, Abt von St. Vinzenz in Breslau, lautet Johann. Wenn man jedoch den Hg. zugute hält, daß sie mehr als

2000 Namen und Sachbegriffe aufgeführt haben, müssen die obigen Bemerkungen nicht als Kritik, sondern als Ergänzungen angesehen werden. Man ist den Hg. für die geleistete, enorme Arbeit zu Dank verpflichtet. H. G.

Elisja M. R. van Kessel, Joannes van Heeck (1579-?), Co-founder of the Accademia dei Lincei in Rome. A bio-bibliographical sketch, *Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome* 38 (1976) S. 109–134. – Die biographische Skizze des holländischen Arztes und Botanikers van Heeck wirft neues Licht auf das Schaffen und das bewegte tragische Leben dieses wenig bekannten Mitbegründers der Accademia dei Lincei und erweist sich als höchst aufschlußreich für das kulturelle und gesellschaftliche Klima in Rom zu Beginn des 17. Jh. G. L.

Pier Giovanni Baroni, *Un conformista del secolo diciottesimo: Il cardinale Pietro Ottoboni*. – Ders., *Un cardinale del Seicento. Carlo Emanuele Pio di Savoia, Ambienti e personaggi della vita politica „minore“ del Seicento e Settecento*, Bd. 1 bzw. 2, Bologna (Ponte Nuovo) 1969, 154 bzw. 186 S. – Die beiden Veröffentlichungen verwerfen in erster Linie Akten aus dem bisher kaum erschlossenen Privatarchiv der Familie Pio di Savoia, das vor einigen Jahren der Biblioteca Ambrosiana in Mailand eingegliedert worden ist. Im Mittelpunkt der zwei Darstellungen – erschienen in einer Publikationsreihe, die vor allem den Biographien von Vertretern des Hauses Pio di Savoia gewidmet sein sollte, entgegen den Vorankündigungen aber seither nicht mehr fortgesetzt worden ist – steht im einen Fall die Liebesromanze zwischen Pietro Ottoboni (1667–1740), dem Kardinalnepoten Alexanders VIII., und der Principessa Margherita Zeno Pio di Savoia, Gemahlin eines venezianischen Prokurators; im anderen Fall das von innerfamiliären Spannungen und materiellen Interessen geprägte Leben des 1604 zum Kardinal ernannten Carlo Emanuele Pio di Savoia (1585–1641). Das außerordentlich interessante, reichhaltige Quellenmaterial wird allerdings durch die weitgehend episodenhafte oder psychologisierende, literarisch bemühte Verarbeitung nur oberflächlich ausgeschöpft; die im Quellenangebot liegende Chance, die biographischen Details – seien sie nun sentimentaler oder finanzieller Art – in den Rahmen der damaligen gesellschaftlichen, institutionellen und sozioökonomischen Verhältnisse einzugliedern oder sie in Verbindung zu setzen mit den kulturellen und religiösen Wertvorstellungen und damit die Umwelt und das römische „ambiente“ zu verdeutlichen, dem die Hauptpersonen verhaftet waren und als deren Repräsentanten sie erscheinen, ist leider allzu wenig genutzt worden. G. L.